

Replik

Autor(en): **Keller, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **65 (1978)**

Heft 21-22: **"Dorf" = "Village"**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ROLF KELLER

Replik

Nur soviel: Der Name «Seldwyla» führte auch andere aufs Glatteis; aber er war ein spontaner Einfall eines Kollegen an der Gründung der Ge-

nossenschaft, und zwar nicht im Sinne helvetischer Festredner, sondern als Antinomie verstanden. Jahre danach behielten ihn die Bewohner, sich

und ändern etwas Ironie zutragend. Und schliesslich, was mich verletzt: die Lebenslüge jener Kritiker und Kollegen, die Wasser predigen und

selbst Wein trinken, die, im Widerspruch zu dem, was sie lehren und für die Betroffenen bauen, selbst in alte Häuser flüchten.

REGULA BONOMO

Eine provisorische Bilanz

Positiv:

Die phantastische Formenwelt dieser Architektur stellt endlich das übliche zweckrationale Bauen des heutigen Funktionalismus in Frage.

Der Aussenraum wird als architektonisches Gestaltungselement behandelt, zu einer erlebnisreichen Raumfolge mit fast urbanem Charakter.

Im Rahmen eines Gestaltungsplanes wird den Bewohnern Spielraum für die verschiedensten Wohnvorstellungen nach Innen gegeben, ohne das einheitliche Gesamtbild der Siedlung nach Aussen mit individualistischen Formengeplänkel zu stören.

Der traditionellen Einfamilienhausgesellschaft, wo jeder

sich gegen den andern absichert und ihn übertreffen will, wird eine neue Möglichkeit gezeigt, gemeinsame Ideen miteinander zu verwirklichen und Solidarität zu üben.

Mit der Aufteilung des Bauauftrags auf eine Gruppe von Architekten erreicht man, dass der einzelne seinen Bereich besser überblicken kann und im Rahmen des Gestaltungsplanes jedes Haus bis ins Detail, ohne in Routinearbeit zu verfallen, bearbeiten kann.

Negativ:

Die Absicht, ein Dorf zu bauen, wurde zur unüberlegten Kopie einer historischen Situation. Durch mehr als nur strukturelle Ähnlichkeit mit dem vergangenen Bild übernehmen die Archi-

tekten nur oberflächlich die idyllische Form. Symbolik wird aus dem Wörterbuch übernommen.

Das fetischistische Bedürfnis nach «Antiquitäten» übernimmt anspruchsvolle Strukturen von historischen Stilen und benutzt sie ohne seelisch erlebte Beziehung als Statussymbole.

Die Dorfstrukturen der vorindustriellen Gesellschaft können nicht für eine Gesellschaftsform verwendet werden, deren Leben wirtschaftlich und kulturell auf die Stadt bezogen ist.

Es wurde eine Symbolik geschaffen, die wohl den Reichtum als Gemeinsames zeigt, die aber nicht repräsentativ ist für die gemeinsamen menschlichen Bedürfnisse der Bewohner. Die Kreativität bleibt, ohne die Mit-

arbeit der Bewohner am Bau, das Vorrecht des Architekten, dessen Symbolik für die Bewohner bloss demonstrativen Charakter hat.

K. Lynch hat den Rhythmus der Stadt beschrieben. Er besteht aus der Gegenüberstellung, dem Wechsel und der Zuordnung von bezeichnenden, starken und nichtbezeichnenden, schwachen Elementen. Hier in Seldwyla empfindet man keinen Rhythmus mehr, sondern ein Übergewicht an starken Elementen, das den Menschen emotional erdrückt.

Diese Formenwelt ist wegen ihrem materiellen Wert auf die Klasse der Reichen beschränkt. Genau deshalb können sie sich auch mit ihr identifizieren. Sie befriedigt ihr Imponiergehabe und zeichnet sie als «Elite» aus.

HANSPETER REBSAMEN

Zum Schluss

Wenn Architekten der gleichen Generation diskutieren, tun sie das aus der gemeinsamen spannungsvollen Situation heraus. Gemeinsam ist ihnen die Öffnung auf die «Geschichte», nachdem das «neue bauen» davon absehen wollte. Nun hat aber auch das neue Bauen seine Geschichte; seine Wurzeln reichen ebenso weit zurück wie die gemeinsame Liebe zu den Ziegeldächern und zur Heimat. Symbolik, Statussymbol, Fetisch,

Antiquitäten, «Kopie der historischen Situation», Idylle, historische Stile (Bonomo) werden anderen «irgendwelchen gültigen Werten» (Schnebli) gegenübergestellt. Dieses Getöse der Begriffe erstaunt nicht, wenn man die Rolle bedenkt, die der Architekt in der Gemeinschaft innehat. Der Architekturbeachter stellt fest, auch er ist nicht frei von Voraussetzungen, doch wenn er Bauten und Begriffe inventarisiert, kann

er nur hoffen, zum «Geschichtsbewusstsein» beizutragen. Er fragt die Architekten: Gibt es wirklich etwas Neues unter der Sonne, sind nicht alle Formulierungen nur Variationen? Steht nicht die ganze europäische Architekturgeschichte in der Spannung der Polaritäten, ob man sie Stadt-Land, Klassisch-Romantisch etc., etc. nennt? Warum ist das Villenquartier, das hinter Bäumen verschwindet, besser als der

«Fremdkörper» (der auch hinter Bäumen verschwinden wird)? Warum ist der Umbau eines Bauernhauses für Nichtbauern «selbstverständlich» und das Bauen von «neuen alten Häusern» unmöglich? Schliesslich darf in der Demokratie sogar der «zitierende Volksmund» Seldwyla missdeuten, denn schon Gottfried Kellers Seldwyla ist ein ambivalenter Begriff. ■